UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/missjennyharrowe00mr

2G
M694
m

MISS JENNY HARROWER

EINE SKIZZE

VON

EDUARD MÖRIKE

85728
11/2/08

WEIMAR 1907
GESELLSCHAFT DER BIBLIOPHILEN

MISS JENNY HARROWER

EINE SKIZZE

VON

EDUARD MÖRIKE

WEIMAR 1907
GESELLSCHAFT DER BIBLIOPHILEN

Ich wollte — so erzählt ein ehrwürdiger englischer Geistlicher in seinen bis jetzt noch ungedruckten Memoiren — bei Gelegenheit einer Ferienreise als oxforder Student auch einmal meine Geburtsstadt wieder besuchen, die ich seit vielen Jahren nicht mehr gesehen. Mein früh verstorbener Vater war Arzt daselbst gewesen. Tausend Erinnerungen, und immer gedrängter, je näher ich der Stadt nun kam, belebten sich vor meiner Seele. Die Postkutsche rollte endlich durchs Thor, mein Herz schlug heftiger und mit unsicherm Blick sah ich Häuser, Plätze, Alleen an mir vorübergleiten. Wir fuhren beim Gasthofe an; es war just Mittagszeit und ich speiste an der öffentlichen Tafel, wo mich, sowie zu hoffen war, kein Mensch erkannte.

Über dem Essen kamen meist Dinge zur Sprache, die mich sehr gleichgültig ließen; ich theilte daher

in der Stille die Stunden des übrigen Tages für mich ein: ich wollte nach Tische die nöthigsten Besuche schnell abthun, dann aber möglichst unbeschrien und einsam die alten Pfade der Kindheit beschleichen.

Die Gesellschaft war schon im Begriff aufzubrechen, als ihre Unterhaltung noch einige Augenblicke bei einer gewissen Stadtbegebenheit verweilte, die das Publicum sehr zu beschäftigen schien und bereits auch meine Aufmerksamkeit im höchsten Grad erregte. Ich hörte einen Namen nennen, der mir sehr wohl bekannt klang; allein es war von einer Missethäterin die Rede, von einem Mädchen, das eines furchtbaren Verbrechens geständig sein sollte; unmöglich konnte es eine und dieselbe Person mit derjenigen sein, die mir im Sinne lag. Und doch, es hieß ja immer: Jenny Harrower, und wieder: Jenny Harrower; es wurde zuletzt ein Um-

stand berührt, der mir keinen Zweifel mehr übrig ließ; der Bissen stockte mir im Munde, ich saß wie vom Donner getroffen. — Dies Mädchen war nämlich die jüngere Tochter eines vordem sehr wohlhabenden Kaufmannes; als Nachbarskinder spielten wir zusammen, und ihr liebliches Bild hat in so vielen Jahren nie ganz bei mir verwischt werden können. Das Geschäft ihres Vaters gerieth, nachdem ich lange schon die Heimat verlassen, in tiefen Verfall, bald starben die Ältern schnell nacheinander. Von dem Schicksal der Hinterbliebenen hatte ich die ganze Zeit nichts mehr gehört; allein ich hätte wol, auch ohne auf eine so traurige Art, wie eben geschah, an die Familie erinnert zu werden, auf keinen Fall versäumt, sie aufzusuchen. Ich ward, was das Vergehen des Mädchens betrifft, aus dem Gespräch der Herren nicht klug, die sich nun überdies entfernten; da

ich aber den Prediger S. als den Seelsorger der Inquisitin hatte nennen hören, der ein Bekannter meines Hauses war, so sollte ein Besuch bei ihm mein erster Ausgang sein, das Nähere einer Sache zu vernehmen, die mir weit mehr, als man wol denken mag, zu Herzen ging.

Herr S., ein ältliches, lebhaftes Männchen, empfing mich mit viel Artigkeit, und ich rückte, sobald es nur schicklich, mit meinem Anliegen heraus. Der Prediger zuckte die Achsel, seine freundliche Miene trübte sich plötzlich. Das ist, sagte er, eine böse Geschichte und noch bis jetzt für Jedermann ein Räthsel. Soviel ich selber davon weiß, erzähl' ich Ihnen gern. Setzen wir uns.

Die verwaisten Töchter des alten Harrower, fuhr er fort, fanden ihr gemeinschaftliches Brot durch weibliche Handarbeit. Die jüngere, Jenny, hing an ihrer nur wenig ältern

Schwester Anna mit der zärtlichsten Liebe, und sie verlebten in dem ehemaligen Witwenstübchen der verstorbenen Mutter geräuschlose Tage. Zu diesem Winkel des genügsamsten Glückes hatte Geoffry Whisket, ein junger Subalternofficier vom besten Rufe, aus alter Bekanntschaft mit dem älterlichen Hause den Weg aufgefunden. Seine Neigung für Anna sprach sich aufs redlichste aus und verhieß eine sichere Versorgung. Es erheiterten seine regelmäßigen Besuche das Leben der Mädchen, ohne daß es darum aus der gewohnten und beliebten Enge auch nur im Mindesten herauszugehen brauchte. Offen vor Jedermann lag das Verhältniß da, kein Mensch hatte mit Grund etwas dagegen einzuwenden. Jenny's lustigeres Wesen vertrug sich neben der ruhigen Außenseite der gleichwol innig liebenden Braut sehr gut mit Geoffry's munterer Treuher-

zigkeit, und sie machten ein solches Kleeblatt zusammen, daß ein Fremder vielleicht hätte zweifeln mögen, welches von beiden Mädchen er denn eigentlich dem jungen Manne zutheilen solle. Hatte beim traulichen Abendgespräch die Ältere seine Hand in der ihrigen ruhen, so durfte Jenny von der andern Seite sich auf seine brüderliche Schulter lehnen; ging beiden Liebenden die Unterhaltung aus, so waren Jenny's Possen jederzeit willkommen. Die reine Lage der Gemüther gegen einander hatte durchaus etwas Kindliches. Ein jeder Theil blieb ungekränkt in seinem Rechte, blieb zufrieden und klar über sich selbst. Das konnte freilich der Natur der Sache nach in die Länge so harmlos nicht dauern. Anna fing an eine Nebenbuhlerin zu fürchten, zwar zuverlässig ohne Ursache, doch dergestalt, daß es dem Lieutenant nicht entging, während Jenny in ihrer

Unbefangenheit nichts merkte. Ein Wink reichte hin, Beider Betragen zur Zufriedenheit der Braut zu mäßigen, und Alles war ohne ein Wort ausgeglichen. Um diese Zeit traf den Lieutenant der unvermuthete Befehl seiner Versetzung vom hiesigen Orte. Wie schwer sie auch Allen aufs Herz fiel, so konnte man sich doch, insofern ein lang ersehntes Avancement für den Bräutigam und hiermit die Möglichkeit einer Heirath als die nächste Folge vorauszusehen war, so etwas immerhin gefallen lassen. Die Entfernung war beträchtlich, desto kürzer sollte die Trennung sein. Sie war's, aber sie schlug leider nicht zum Glück des Paares aus. Daß Geoffry die erwartete Beförderung nicht erhielt, wäre das Wenigste gewesen; allein er brachte sich selbst, er brachte das erste gute Herz nicht mehr zurück. Es ist wahr, Anna hatte abgenommen in dieser

Zeit, aber nicht, daß irgend Jemand sie weniger liebenswürdig gefunden hätte. Ihr Verlobter that immer kostbarer mit seinen Besuchen, er zeigte sich gegen die Braut nicht selten rauh und schnöde, wozu er die Anlässe weit genug suchen mußte. Allein die ganze Niedrigkeit seines Charakters bewies er durch die Art, wie er die schwache Seite Anna's in Beziehung auf die Schwester zu benutzen suchte. Denn der Letztern, die ihn mit offenbarem Abscheu ansah, that er nun schön auf alle Weise; es ließ beinah, als wollte er durch eine Art von leichtem Vorspiel mit der Jüngern die Andere an den Gedanken gewöhnen, daß er ihr weder treu sein wolle noch könne, er legte es drauf an, daß man ihn übersatt bekommen und je eher je lieber fortschicken möge. Die Mädchen machten ihm den Abschied leicht. Jenny schrieb ihm im Namen ihrer Schwe-

ster. Diese hatte zuletzt unsäglich gelitten. Nun war ein unhaltbares Band auf einmal losgetrennt von ihrem Herzen, sie fühlte sich erleichtert und schien heiter; sie glich dem Kranken, der nach einer gründlichen Cur seine Erschöpfung nicht merken lassen will und Andere durch den freundlichen Schein der Genesung betrügt. In nicht ganz acht Monden war sie eine Leiche. Sie denken sich wol Jenny's Schmerz. Mutter und Freundin, ja Alles ist ihr mit Anna gestorben. Was aber einem solchen Gram erst einen unversöhnlichen Stachel verlieh, war der ohnmächtige Haß gegen den ungestraften Treulosen, war der Gedanke an das grausame Schicksal, welchem die Gute vor der Zeit hatte unterliegen müssen. Sie stand allein in der Welt und ihre Zukunft bot nur ungewisse, kümmerliche Aussicht.

Vier Wochen waren so vergangen, als eines Tages die schreckliche Nachricht erscholl, man habe den Lieutenant Geoffry Whisket in einem einsam gelegenen Garten unweit der Stadt erstochen gefunden. Die Meisten sahen die That sogleich als Folge eines Zweikampfs an, doch waren die Merkmale sehr zweifelhaft und man vermuthete bald dies, bald das. Ein Zufall führte die Gerichte gleich anfangs auf einen falschen Verdacht, von dem man nicht so bald zurückkam. Vom wahren Thäter hatte man in monatelanger Untersuchung auch noch die leiseste Spur nicht erhalten; allein wie erschrak, wie erstaunte die Welt, als — Jenny Harrower, das unbescholtenste Mädchen, sich plötzlich vor den Richter stellte, mit der freiwilligen Erklärung: sie habe den Lieutenant getödtet, den Mörder ihrer armen Schwester, sie wolle gern sterben, sie verlange keine Gnade!

Sie sprach mit einer Festigkeit, welche Bewunderung erregte, mit einer feierlichen Ruhe, die Etlichen verdächtig vorkommen wollte und mit des Mädchens eigner schauderhafter Aussage zu streiten schien, wie denn die Sache überhaupt fast ganz unglaublich war und ist. Umsonst drang man bei ihr auf eine genaue Angabe der sämmtlichen Umstände, sie blieb bei ihrem ersten einfachen Bekenntnisse. Mit hinreißender Wahrheit schilderte sie die Tugend Anna's, ihre Leiden, ihren Tod, sie schilderte die Tücke des Verlobten, und Keiner der Anwesenden erwehrte sich der tiefsten Rührung. Nicht wahr, rief sie, von solchen Dingen weiß Euer Gesetzbuch nichts? Mit Straßenräubern habt Ihr, mit Mördern und Dieben allein es zu thun! Der Bettler, der vor Hungersterben sich an dem Eigenthum des reichen Nachbars vergreift, o schöne Gerechtigkeit! der muß Euch hän-

gen; doch wenn ein Bösewicht in seinem Übermuth ein treues, liebenswürdiges Geschöpf, nachdem er es durch jeden Schwur an sich gefesselt, am Ende hintergeht, mit kaltem Blut mishandelt und schmachvoll in den Boden tritt, das geht Euch wenig, geht Euch gar nichts an! Wohl denn! wenn Niemand deine Seufzer hörte, du meine arme, arme Anna, so habe doch ich sie vernommen! An deinem Bett stand ich und nahm den letzten Hauch von der verwelkten Lippe, du kennst mein Herz, dir ist vielleicht schon offenbar, was ich vor Menschen auf ewig verschweige — du kannst, du wirst der Hand nicht fluchen, die sich verleiten ließ, deine beleidigte Seele durch Blut versöhnen zu wollen. Aber leben darf ich nicht bleiben, das fühl' ich wohl, das ist sehr billig, und — dabei wandte sie sich mit flehender Geberde aufs neue an die Richter —

und ist Barmherzigkeit bei Euch, so darf ich hoffen, man werde mein Urtheil nicht lange verzögern, man werde mich um nichts weiter befragen.

Der Inquirent wußte nicht, was er hier denken sollte; es war der seltsamste Fall, der ihm je vorgekommen. Doch blickte schon so viel aus Allem hervor, daß das Mädchen, wenn sie auch selbst nicht ohne Schuld sein könne, doch den ungleich wichtigern Antheil von Mitschuldigen sorgfältig unterdrücke. Uebrigens hieß es bald unterm Volke: Jenny habe mit dem Lieutenant öfters heimliche Zusammenkünfte am dritten Orte gepflogen; sie habe, um den Anschlag auf sein Leben mit aller Sicherheit auszuführen, ihm Liebe und Wollust geheuchelt und ihn nach jenem Garten arglistig in den Tod gelockt. So grundlos diese Sage war, so fiel sie doch bedeutend ins Ohr, besonders da sich Einige er-

innerten, daß Geoffry, seine Wortbrüchigkeit gegen Anna zu beschönigen, sich hier und da verlauten ließ, als wäre sie ihm blos durch ihre Eifersucht gegen die Jüngere so unerträglich geworden.

Inzwischen brachte man das sonderbare Mädchen in Gewahrsam und hoffte in kurzer Zeit mit ihr fertig zu sein; allein man irrte sehr. Sie hüllte sich in hartnäckiges Schweigen, und weder List noch Bitten noch Drohungen vermochten etwas. Da man bemerkte, wie ganz und einzig ihre Seele von dem Verlangen zu sterben erfüllt sei, so wollte man ihr hauptsächlich durch die wiederholte Vorstellung beikommen, daß sie auf diese Weise ihren Proceß niemals beendigt sehen würde; allein man konnte sie dadurch zwar ängstigen und völlig außer sich bringen, doch ohne bis jetzt auch nur das Geringste weiter von ihr zu erhalten.

So sprach der Geistliche, und wir erschöpften uns sofort in lauter Muthmaßungen. Unter Anderm sagte mir Herr S., daß ein gewisser Capitain Striver, ein Bekannter des Lieutenants, sich unmittelbar auf die Einsetzung Jenny's entfernt und durch Verschiedenes verdächtig gemacht haben solle. Es sei sogleich nach ihm geforscht worden und gestern habe man ihn eingebracht. Es müsse sich bald zeigen, ob dies zu irgend etwas führe. Da ich am Ende den Wunsch blicken ließ, die Gefangene zu sprechen, indem der Anblick eines alten Freundes gewiß wohlthätig auf sie wirken, wol gar ein Geständniß beschleunigen könnte, schien zwar der Prediger für seinen Theil nicht eben abgeneigt, allein er zweifelte, ob er im Stande sei, mir bei der weltlichen Behörde die Erlaubniß auszuwirken. Er mochte mir indeß die Redlichkeit meiner Absicht wol in den

Augen lesen und versprach das Mögliche zu thun; ich sollte deshalb am folgenden Morgen zum Frühstück bei ihm vorsprechen und die Antwort einholen.

Den übrigen Abend zersplitterte ich wider Willen meist in unbedeutender Gesellschaft. Verstimmt wie ich war und immer in Gedanken an die Unglückliche, welche zu sehen, zu berathen, zu trösten ich kaum erwarten konnte, sucht' ich bei Zeiten die Stille meines Nachtquartiers, wo ich trotz aller Müdigkeit doch weder Schlaf noch Ruhe finden konnte. Ich vertrieb mir die Zeit mit Erinnerungen aus meiner Kindheit und Jenny's, und es ist billig, daß der Leser, eh' er die Auflösung der wunderbaren Geschichte erfährt, die Ungeduld dieser Nacht ein wenig mit mir theile, indem ich ihm eine oder die andere dieser Kindergeschichten erzähle.

In meinem väterlichen Hause lebte man auf einem guten und reichlichen Fuße; wir Kinder genossen einer sorgfältigen, wenn auch nicht eigentlich frommen Erziehung, und es gab keine Freude, kein fröhliches Fest, woran wir nicht Theil nehmen durften. Besonders lebhaft blieb mir immer eine gewisse Festivität im Gedächtniß, welche zu Ehren der Herzogin von *** veranstaltet worden. Sie hatte eine Vorliebe für unsere Stadt, und da sie von jeher eine große Kinderfreundin gewesen, so war in diesem Sinne ihr jährlicher kurzer Aufenthalt auf dem Schlosse immer durch neue Wohlthaten und Stiftungen gesegnet. Diesmal feierte sie ihr Geburtsfest in unsern Mauern. Ein großer Aufzug schöngeputzter Knaben und Mädchen bewegte sich des Morgens nach dem Schlosse, wo die Huldigung durch Gesänge und eingelernte Glückwünsche nicht eben

viel Besonderes hatte. Am Abend aber sollte durch eine auserwählte Anzahl von Kindern, worunter auch Jenny und ich, vor Ihrer Hoheit ein Schauspiel aufgeführt werden, und zwar auf einem natürlichen Theater, das, zu den Hofgärten gehörig, in einer düstern Allee, dem sogenannten Salon, gelegen, nach allen seinen Theilen, Coulissen, Seitengemächern und dergl. aus grünem Buschwerk und Rasen sehr regelmäßig zugestutzt und, obschon sorgfältig unterhalten, seit Jahr und Tag nicht mehr gebraucht worden war. Wir hatten unter der Leitung eines erfahrnen Mannes verschiedene Proben gehalten, und endlich schien zu einer anständigen Ausführung nichts mehr zu fehlen. Mein Vater hatte mir mit einer ihm auch sonst wol eignen Verschwendung einen vollständigen türkischen Anzug machen lassen, meiner Rolle gemäß, welche noch

überdies einen berittenen Mann verlangte, was durch die Gunst des herrschaftlichen Stallmeisters erreicht wurde, der eins der artigen gutgeschulten Zwergpferdchen abgab. Da sämmtliche Mitspielende zur festgesetzten Abendstunde, schon in vollem Costume und nur etwa durch einen Überwurf gegen die Neugier der aufgeregten Gassenjugend geschützt, ein jedes einzeln von seinem Hause aus nach den Anlagen gingen, so war es meiner Eitelkeit doch nicht zuwider, daß, als der Knecht den mir bestimmten kleinen Rappen in der Dämmerung vorführte, ein Haufe junger Pflastertreter mich aufsitzen und unter meinem langen Mantel den schönen krummen Säbel, den blauen Atlas der Pumphosen, die gelben Stiefelchen und silbernen Sporen hervorschimmern sah. Bald aber hatte ich sie hinter mir und wäre sehr gern

auch den Reitknecht los gewesen, der seine Hand nicht von dem Zügel ließ und unter allerlei Streichen und Sprüngen durch die Straßen mit mir trabte. Der Himmel war etwas bedeckt, die Luft sehr still und lau. Als aber nun der fürstliche Duft der unfernen Orangerie auf mich zugeweht kam und mir bereits die hundertfältigen Lichter aus den Kastanienschatten entgegenflimmerten, wie schwoll mein Herz von bänglich stolzen Empfindungen! Ich fand die grüne offene Scene, Orchester und Parterre aufs allerniedlichste beleuchtet; das junge Volk war schon beisammen; ich trat verblendet und verwirrt herzu. Indeß die hohen Herrschaften noch in dem nahen Pavillon bei Tafel säumten, ließ auch die kleine Truppe sich es hier an seitwärts in der Garderobe angebrachten lecker besetzten Tischen ganz herrlich schmecken, sofern nicht

etwa Diesem oder Jenem eine selige Ungeduld den Appetit benahm. Die lustigsten unter den Mädchen vertrieben sich die Zeit mit Tanzen auf dem glatt abgemähten, wohl gereinigten Grasschauplatz. Jenny kam mir mit glänzenden Augen entgegen und sagte: Ist's Einem hier nicht wie im Traum? Ich wollte, das Stück ging' heute gar nicht los und wir dürften immer nur passen und spaßen; fürwahr, mir wird curios zu Muthe, sobald mir einfällt, daß es Ernst werden soll. — Wir hörten einander noch einige Hauptpartien unserer Rollen ab. Sie kam nämlich als Christensklavin mit meiner sultanischen Großmuth in vielfache Berührung; sie sollte zuletzt, ohne irgend ein Motiv von Liebe, durch ihre Tugend, ihren hohen Glauben, der mich zur Bewunderung hinreißt, der Schutzengel einer ganzen Familie werden. Wir waren mitten im

Probiren, da erscheint ein Lakai: die Gesellschaft habe sich fertig zu halten, man werde sogleich kommen. Alles springt hinter die Coulissen, die lachenden Gesichter verwandeln sich plötzlich, die Musik hebt an und das vornehme Auditorium nimmt seine Plätze. Mit dem letzten Posaunenton tritt, ohne daß erst ein Vorhang aufzuziehen war, jene Sklavin heraus; die zarten Arme mit Ketten belastet, erhebt sie ihre rührende Klage. Auftritt an Auftritt folgt sofort rasch ohne allen Anstoß bis gegen Ende des ersten Acts. Ich glaubte schon ein lobreiches Flüstern sich durch die Reihen verbreiten zu hören, doch leider galt dieses Geräusch ganz etwas Anderm. Ein bedrohlicher Wind hat sich erhoben, der in wenig Minuten so stark wird, daß die Lampen gleich zu Dutzenden verlöschen und die Zuschauer laut redend und lachend aufbrechen,

um eilig unter Dach zu kommen, bevor die ersten Regentropfen fallen. Ein grauer Emir im Schauspiel declamirte ganz blind vor Eifer noch eine Weile in den Sturm hinein, indeß wir Andern, wie vor die Köpfe geschlagen, bald da- bald dorthin rannten; Einige lachten, Andere weinten, unzählige Stimmen mit Rufen und Fragen durcheinander verhallten unverstanden im heftigsten Winde. Ein Hofbedienter kam herbeigesprungen und lud uns Alle hinüber in den herrlich erleuchteten Saal. Weil aber diese angenehme Botschaft nicht alsbald überall vernommen wurde und auf der andern Seite mehre erwachsene Leute immer auf uns losschrien: Nach Hause, Kinder! macht, daß ihr fortkommt! so legt' ich schon die Hand an meinen kleinen Rappen, aber ein Blick auf Jenny, welche nicht weit davon im Winkel des Gebüsches ein flackern-

des Lämpchen mit vorgeschützten Händen hielt, machte mich zaudern. Aufgesessen, Junker! rief auf einmal ein schwarzbärtiger Gardist mit wieherndem Jauchzen, warf mich muthwillig in den Sattel, faßte dann Jenny trotz ihres zornigen Sträubens und Schreiens und schwang sie hinter mich. Auch saß das Mädchen kaum oben, mit ihren beiden Armen mich umklammernd, so nahm das Thier, der doppelten Last ungewohnt, mit Blitzesschnelle Reißaus, dem nächsten besten Laubengange zu, und so die Kreuz und Quer wie ein Pfeil durch die feuchte Nacht der mannichfaltigen Alleen, doch immerfort auf wohlgebahnten Wegen. An ein Aufhalten, an ein Hülferufen war gar nicht zu denken. Zum Glück war ich im Bügel fest und wankte nicht, nur daß Jenny's Umarmung mir fast die Brust eindrückte und allen Athem benahm. Von Natur

muthig und entschlossen, ergab sie sich bald in ihre verzweifelte Lage, ja mitten im Jammer kam ihr die Sache komisch vor, sodaß sie ein paar Mal, wie närrisch geworden, laut kicherte und lachte. Der Regen hatte nachgelassen, es wurde etwas heller; aber das Todte, Geisterhafte dieser Einsamkeit in einem Walde von ungeheuern, regelmäßig schnell auf einander folgenden Bäumen, der Gedanke, daß man, dem tollen Muthe dieser Bestie unwiderstehlich preisgegeben, mit jedem Augenblicke weiter von Stadt und Menschen fortgerissen werde, war schrecklich über alle Beschreibung. Jetzt sahen wir von weitem ein Licht, ohne Zweifel aus der nahen Meierei, wir kamen ihm näher und riefen um Hülfe, was nur aus unserer Kehle wollte, — da lenkt auf einmal das Pferd, vor der weißen Gestalt eines kleinen Obelisken zurückprallend, wieder in

einen Seitenweg ein, wo es gar bald bei einer Planke wie ohnmächtig auf seine Vorderfüße niederstürzt und zugleich uns Beide, nicht unglücklich, abwirft.

Nun eines Theils getröstet und frischen Athem schöpfend, befällt uns eine neue große Noth. Das Pferd liegt wie am Tode keuchend und ist durch nichts zum Aufstehen zu bewegen. Jenny schmeichelt ihm, ich schlage es mit Fäusten, umsonst! Geht uns das Thier zu Schanden, so helf' uns Gott! rief ich in der Verzweiflung und geberdete mich wie unsinnig; meine Freundin aber, gescheiter als ich, sprach mir Muth ein und schalt mich wacker aus über mein kindisches Betragen. Sie schlang nun den Zaum um die Planke und zog mich jenem tröstlichen Scheine entgegen, um Jemand herbeizuholen. Wir hatten bald die Meierei erreicht. Die Leute, soeben beim Nachtessen

versammelt, machten natürlich große Augen, als das verunglückte Pärchen in seiner abenteuerlichen Tracht ganz athemlos zur Stube hereintrat. Jenny nahm statt meiner das Wort, und indeß nun der Mann sich sehr gemächlich anzog und rüstete, mußten wir uns von Weibern und Kindern begaffen lassen, die durch ein übermäßiges Lamentiren über den schrecklichen Zustand unserer kostbaren Kleidung mir das Herz nur immer schwerer machten. Endlich war die Laterne angezündet und wir gingen zu Vieren nach dem unglücklichen Platze, wo wir das arme Thier noch in derselben Stellung fanden; allein auf den ersten Angriff des Mannes springt es behend auf die Füße, und Jener versichert in seinem trockenen, mürrischen Ton: der dummen Kröte fehle auch kein Haar. Ich hätte in der Freude meines Herzens gleich auf die Knie fallen mögen

vor dem widerwärtigen Menschen. Jenny drückte mir heimlich die Hand, und wahrlich so wohl hat mir in meinem Leben kein Händedruck gethan.

In einer halben Stunde waren wir Beide zu Hause, wo der Begleiter, sein gutes Trinkgeld in der Hand, mit ganz erheitertem Gesichte von mir und meinen Ältern schied. Sie dankten nur Gott, daß wir mit unzerbrochenen Gliedern davongekommen waren. Am andern Tage reiste die Herzogin ab. Wir spielten in den nächsten Wochen das verunglückte Stück auf dem großen Saale meines älterlichen Hauses vor Freunden und Bekannten, wobei ich aber insgeheim doch einige Noth damit hatte, mir ein stilles Gelübde aus dem Sinne zu schlagen, das ich unmittelbar auf jenen Sturz in der Allee gethan, der Warnung einer frommen Amme eingedenk, welche dergleichen Theater-

spiele mir als ein Werk des Satans vorzustellen hinter dem Rücken meiner Ältern unablässig bemüht war. — Noch einen andern kleinen Zug darf ich bei Gelegenheit dieser zweiten Aufführung nicht übergehen. Beim Aufräumen meiner Garderobe vermißte man eine schöne Agraffe, die mir die Mutter für diesen Abend an den Turban befestigt hatte. Es schien, der Schmuck sei absichtlich heruntergetrennt und gestohlen worden. Alles Nachsuchen und Forschen war vergeblich; zuletzt will eine Gespielin den Raub bei Jenny's kleinem Kram versteckt gesehen haben. Meine Mutter dachte die Sache bei den Ältern des Mädchens gelegentlich zur Sprache zu bringen. Ich meinerseits war durch den ärgerlichen Fall höchst sonderbar ergriffen. Ich vermied, meine Freundin zu sehen, auch sie kam weniger als sonst zu meiner Schwester herüber, und dies ver-

mehrte natürlich unsern Argwohn. Merkwürdig — obwol in Absicht auf das undurchdringliche Gewebe verkehrter Leidenschaft und feiner Sinnlichkeit, wie sie bereits in Kinderherzen wirkt, zu meiner Beschämung merkwürdig — ist mir noch heute der reizende Widerstreit, welchen der Anblick der schönen Diebin in meinem Innern rege machte. Denn sowie ich mich vor ihr scheute und nicht mit ihr zu reden, viel weniger sie zu berühren wagte, so war ich gleichwol mehr als je in sie verliebt, entweder weil sie mir durch diesen unheimlichen Charakterzug interessanter geworden war, oder mich kitzelte das süße Vorgefühl ihrer Thränen, ihrer Reue, wenn sie sich des Betrugs nun demnächst überwiesen sehen und ich ihr dann großmüthig vergeben würde, um sie mit doppelten Banden für immer an mich zu schließen. Sie kam mir

jetzt, wenn ich sie so verstohlen von der Seite ansah, zum ersten Male schön, recht schön vor, ich betrachtete sie mit ganz andern Augen.

Der Handel klärte sich aber auf eine unerwartete Art von selber auf, wovon ich nur sage, daß Jenny's Unschuld vollkommen gerechtfertigt wurde. Bestürzt, beschämt, entzückt durch diese plötzliche Enttäuschung, sah ich den unnatürlichen Firniß, den meine Einbildung so verführerisch über die vermeinte Sünderin zog, keineswegs ungern verschwinden, indem sich eine lieblichere Glorie über ihr ganzes Wesen zu verbreiten anfing.

Diese und ähnliche Scenen rief ich in jener unruhigen Nacht mir zurück und hatte Gelegenheit, manche lehrreiche Bemerkung dabei zu machen. Mich übernahm endlich der Schlaf, den seltsame Träume begleiteten. Bald war ich mit der

kleinen Kaufmannstochter im Hof und Garten unserer Ältern, wir flochten Kränze, sie weinte dabei und wollte nicht sagen warum; bald sah ich sie bei Geoffry Whisket's Leiche, wie sie die Kinderhände in einem nahen Bassin vom frisch vergossenen Blute reinigte. Darauf kam sie im weißen Armesünderkleide auf mich zu unter einer ungeheuern Menge von Menschen und flüsterte mir mit sonderbarem Lächeln ins Ohr: Befiehl, daß diese Leute zu Stein werden, so entflieh' ich mit dir und bin deine Frau. Aber im selben Augenblick erstarrte sie selber zu Stein und sah vollkommen aus wie eine der kleinen Statuen, die in dem Garten meines Vaters die vier Jahreszeiten vorstellten und an deren einer sich der Kopf hin- und herdrehen und abnehmen ließ. Diese grausenhafte Verwandlung des Kindes ergriff mich dergestalt im

Traum, daß ich auf der Stelle erwachte. Es war schon lange Tag und draußen schoß der Regen, den ich schon in der Nacht gehört, in vollen Strömen klatschend herunter. Schnell kleide ich mich an und eile zu Herrn S., der mich mit der Nachricht empfängt, daß mein Besuch bei der Delinquentin keinen Anstand habe. Zugleich verhehlte er mir aber seine Verwunderung nicht über die Unbedenklichkeit, womit man diese Bitte gewährt; mir selber mußte es bei genauerer Betrachtung auffallen, und ich hatte entweder eine geheime Absicht der Justizbehörde darunter zu vermuthen, oder es war dieselbe seit Kurzem über die ganze Gestalt der Dinge bereits hinlänglich im Klaren, um von meinem Besuche nichts mehr zu besorgen.

Wir säumten nicht lange, uns auf den Weg zu machen.

Mit beklommenem Herzen sah ich

den Wärter die Thür zu Jenny's einsamer Zelle aufschließen. Wir fanden sie vor einem Buche sitzen. Ich hätte sie freilich nach so langer Zeit nicht wiedererkannt, so wenig als sie mich. Sie sah sehr blaß und leidend aus; ihre angenehmen Züge belebten sich mit einem flüchtigen Roth in sichtbar freudiger Überraschung, als man ihr meinen Namen nannte. Allein sie sprach sehr wenig, gewissermaßen behutsam und nur im Allgemeinen über ihre Lage, indem sie davon Anlaß nahm, auf ihre gegenwärtige Lecture überzugehen, von welcher sie viel Gutes rühmte.

Nach einem halbstündigen Gespräch wußt' ich in Ansehung ihres ganzen Zustandes nicht viel mehr als zuvor. Der Prediger fühlte eine Spannung zwischen uns und entfernte sich unter einem Vorwande. Wirklich sprach nun Jenny nach

und nach freier, ich selbst ward lebhafter, ihr Herz fing an, sich mir entgegenzuneigen. In einer bedeutsamen Pause, nachdem sie den eigentlichen Fragepunkt sehr nahe berührt gehabt, sah sie mir freundlich, gleichsam lauschend in die Augen, ergriff meine Hand und sagte: Ich brauche den Rath eines Freundes; Gott hat Sie mir gesandt, Sie sollen Alles wissen! Was Sie dann sagen und thun, will ich für gut annehmen. Was sie nunmehr vorbrachte, ist im Zusammenhange mit spätern Ergebnissen kurz Folgendes:

Noch war Anna erst wenige Wochen begraben, so erhielt Jenny eines Abends in der Dämmerung einen unerwarteten Besuch von einem frühen Jugendfreunde, Ralph Littleston, einem jungen Kaufmanne. Lange vor Geoffry hatte derselbe für die ältere Schwester, die er die letzten Jahre nur zuweilen bei einer Ver-

wandten gesehen, eine stille Verehrung gehegt, doch niemals Leidenschaft, nie eine Absicht blicken lassen. Allein er hätte selbst als erklärter Nebenbuhler Geoffry's denselben schwerlich verdrängt, da er bei aller Musterhaftigkeit seines Wesens durch eine gewisse stolze Trockenheit sich wider Willen gerade bei Denen am meisten schadete, an deren Gunst ihm vor Allem gelegen sein mußte. Krankheit und Tod der Geliebten erfuhr er nur zufällig bei seiner Zurückkunft von einer Reise. Es war ein trauriges Wiedersehen der beiden Freunde. Sie überboten sich an Schmerz und Klagen, und er, der sonst so verschlossene, wortkarge Mann, zerfloß in Thränen neben ihr. Sie erneuerten ihre Freundschaft, und mir ist nicht ganz unwahrscheinlich, wiewol Jenny es bestritt, daß Ralph die Neigung zu der Todten im Stillen

schon auf die Lebende kehrte. Beim Abschiede nun entschlüpften ihr, sie weiß nicht wie, die lebhaften Worte: Räche die Schwester, wenn du ein Mann bist! Sie dachte, wie ich selbst versichert bin, hierbei durchaus nichts Bestimmtes, am wenigsten Das, was wirklich erfolgte, und als sechs Tage darauf jene Schreckenspost auch sie in ihrer Einsamkeit erschütternd überfiel, war ihre unbesonnene Äußerung nicht einmal der erste Gedanke, doch auch nicht der letzte, der ihr dabei einkam. Ein Tag und eine Nacht verging ihr in furchtbarer Ungewißheit unter den bängsten Gedanken, unter den heftigsten Selbstanklagen. Sie hoffte noch, daß ihre Ahnung sie betrügen sollte, und doch — Ralph hatte sich seit jenem Abende nicht wieder bei ihr sehen lassen, er hatte ihr noch unter der Thür empfohlen, gegen Niemand von seinem Besuche zu spre-

chen. So natürlich dies war, zumal bei seiner eignen Art und Weise, so stellte sich nun Alles doch mit jedem Augenblicke ängstlicher vor ihrer Seele zusammen. Ralph fand indeß Mittel und Wege, um heimliche Kunde von sich zu geben. Sein Billet ließ deutlich genug für Jenny errathen, daß zwar der Lieutenant durch ihn, aber im ehrlichen Zweikampfe gefallen. Jenny möge sich beruhigen und außer Gott, der mit der gerechten Sache gewesen, Niemand zum Vertrauten darin machen. Er werde ohne Aufschub verreisen, und es stehe dahin, ob er je wiederkehre; sie werde im glücklichen Falle von ihm hören. Es lagen einige Goldstücke bei, die anzunehmen er am Schluß auf eine zarte Weise bat.

In Kurzem hatte der Kaufmann die Stadt und bald das Land verlassen. Jenny war unglückseliger

als je. Sie sah sich einer Handlung theilhaftig, welche in ihren Augen um so mehr die Gestalt eines schweren Verbrechens annahm, je dichter sie das Geheimniß verschleiern mußte, je größer die Emsigkeit der Gerichte, der Aufruhr im Publicum war. Dazu kam die Angst, daß Ralph verrathen und gefangen werden könnte, um seine Liebe, seine Treue im Angesichte der Verführerin auf dem Schaffotte zu bereuen. Ihre lebhafte Einbildungskraft, mit dem Gewissen verschworen, bestürmte die arme Seele bei Tag und bei Nacht mit immer neuen Gespenstern. Sie sah fast keinen Menschen, sie zitterte, so oft Jemand der Thüre nahekam, jeder Lärm auf der Gasse verkündigte ihr den Ausbruch des entsetzlichen Gewitters.

An einem trüben Regentage, nachdem sie kurz vorher auf ihrer Schwester Grabe nach Herzenslust sich

einmal wieder ausgeweint, kam ihr auf einmal und, wie sie sich überredete, durch höhere Eingebung der ungeheuere Gedanke: sie wolle, sie müsse sterben, die Gerechtigkeit selbst sollte ihr dazu die Hand leihen. Sie sah nach ihren weiblichen Begriffen, wenn sie sich frei zu jener That bekenne, für ihren Plan weiter kein Hinderniß voraus; das eigne Schuldbewußtsein — denn dieses fehlte keineswegs — konnte ja ihren Worten dem Richter gegenüber hinlänglich überzeugende Kraft mittheilen. Es schwebte dem Mädchen nebst der Befreiung von einem elenden Dasein der doppelte Gewinn dabei vor: sie büßte ihr Vergehen, sie sicherte Ralph das Leben.

Diesen jungfräulichen Heroismus haben seiner Zeit Manche liebenswürdig gefunden; ich leugne nicht, auch ich war ihm einst günstig. Bei reiferm Alter und bei verän-

derten Grundsätzen lernte ich anders davon denken. Man hat wol Recht, zu sagen, ein jeder Mensch sei ein geborner Sophist. Es schlingen sich in ihm gar oft die widersprechendsten Triebfedern und Gefühle auf Einen Knäuel zusammen, wenn es darauf ankommt, einen zweideutigen Entschluß bei sich zu sanctioniren. Dies zeigt sich hier auf eine merkwürdige Weise. Kaum hat sich Jenny mit ihrem Vorsatze vertrauter gemacht, so genügt ihr an jenen ersten einfachen Motiven nicht mehr; es bedarf eines vierten, um sie zu einer so unnatürlichen Resignation zu begeistern, und dieses vierte, wo anders konnte es hergenommen werden, als vom Stolze, vom Ehrgeiz, der seinen falschen Enthusiasmus so mancher gepriesenen ähnlichen That von jeher unterschob? Die Idee einer Buße nahm plötzlich eine andere Gestalt

bei ihr an, ohne darum zu verschwinden. Wie es der Selbstgerechtigkeit der Menschen immer schmeichelt, dem höchsten Richter so wenig Gnade wie möglich verdanken zu müssen, so soll demselben auch nichts mehr zu strafen übrigbleiben. Zwar an die Liebe Gottes mag sich zuletzt Jeder gern halten, wer möchte wol darauf verzichten? Aber so ganz unverdient schmeckt diese Liebe denn doch nicht so recht, die unsrige soll vielmehr gleichen Werth mit ihr haben. Dieser geheime Grund des Hochmuths wurzelt ursprünglich in uns Allen, aber Jenny war überdies in dem besondern Falle, daß sie büßen wollte, ohne zu bereuen. Der Tod Geoffry's schien ihr auf der einen Seite gerecht, auf der andern Seite wollte sie sich mit dem Ermordeten, ja mit Gott selbst durch eine Art von bürgerlicher Satis-

faction abfinden, die Strafe, die sie sich dictirt, sollte hart, selbst grausam sein, und doch war ihre Wahl egoistisch genug, um in mehr als einer Hinsicht dabei zu gewinnen. Dem Mädchen leuchtete die Art, wie Ralph seine Handlung betrachtete, immer mehr ein; sie fand jetzt etwas Großes, Preiswürdiges darin, ja sie arbeitete sich gewaltsam in diese Vorstellung hinein, dermaßen, daß sie die That sich gleichsam ganz allein zueignete, und nun erst konnte sie mit vollem Selbstgefühl dem Tode entgegengehen. Ihr Opfer schien ihr um so reiner, gottgefälliger, da es freilich nicht darauf abgesehen war, irgend vor Menschen damit zu glänzen. Auf solche Art ist jener unerhörte Schritt, den sie nun wirklich that, begreiflich.

Ein Umstand aber, der noch sehr im Dunkeln lag und woran Jenny anfangs gar nicht dachte, beschäf-

tigte mich nun zunächst. Der Zweikampf konnte doch wol nicht ohne Beistand, ohne Zeugen stattgefunden haben. Mir fiel daher gleich ein, was mir Herr S. von Gefangennehmung jenes Capitains gesagt hatte. Dem mochte aber sein wie ihm wolle, so mußte zwischen mir und der Gefangenen nothwendig die Frage entstehen, welchen Gebrauch nunmehr ich von ihren Aufschlüssen zu machen hätte? Zwar ich für meinen Theil blieb keinen Augenblick im Zweifel, man müsse die Wahrheit ungesäumt auf dem geradesten Wege entdecken; das Mädchen selbst schien sich durch diese Vorstellung auf einige Minuten erleichtert zu fühlen, sowie sie überhaupt schon auf dem Wege war, das Unhaltbare und Verkehrte in ihrer Handlungsweise einzusehen. Dennoch stand sie auf einmal unschlüssig, was anzufangen sei, sie

stand bestürzt, verwirrt, wie von einer gräßlichen Ahnung erschüttert; auch fühlt' ich wohl, was ihr am Herzen lag: sie fürchtete aufs neue für den Flüchtling Littleston. Der Kampf ihres Innern sprach sich mit jedem Moment gewaltsamer in ihren Mienen aus, sie hieß mich schweigen, wenn ich sprechen wollte, sie schalt mich, wenn ich schwieg, ward unwillig und bitter bei jedem wohlgemeinten Wort; es war, als bereute sie ihre Aufrichtigkeit gegen mich. O Gott! rief sie endlich und ihre Thränen flossen häufiger, wohin bin ich gerathen! wer hilft aus diesem schrecklichen Gedränge! — Mein einziger, mein theurer Freund, wenn Sie der sind, wofür ich Sie erst hielt, haben Sie Mitleid mit einer armen Creatur, mit einer Thörin, die sich so tief in ihrem eignen Netz verstrickte, daß sie nun nicht mehr weiß, was sie will, was sie soll —

Sie dürfen mein Geheimniß nicht bewahren, das seh' ich ein, das konnt' ich ja denken, bevor ich zu reden begann. — Wär's etwa besser, ich hätte geschwiegen? Nein, vielmehr lassen Sie mich glauben, Gott selber habe mir das Herz bewegt und die Lippen aufgethan. — Ihr Anblick rührte mich wie die Erscheinung eines hülfreichen Engels — ich konnte nicht anders, so sollte es sein. — Auch ist für mich selber an Allem gar nichts mehr gelegen — nur Er, Er der Unglückliche! — — Ach, lieber Herr, nicht wahr, Ihre zuversichtliche Miene sagt mir, er ist außer Gefahr, irgend ein sicherer Winkel, weit über Land und Meer, hat ihn geborgen? — Ich glaube es selber, und doch — um meiner Ruhe willen, bester Freund, bei Allem, was heilig ist, bitt' ich, beschwör' ich Sie mit Thränen: wir wollen uns nicht übereilen! nur

Aufschub! es können ja wenige Wochen —

Sie hatte noch nicht ausgeredet, als wir durch ein Geräusch erschreckt und unterbrochen wurden. Es kam gegen die Thür. Man wird mir ein Verhör ankündigen! rief Jenny und faßte zitternd meine Hand; um Gotteswillen, schnell! wie verhalte ich mich? wozu sind Sie entschlossen? Bekennen Sie! versetzt' ich mit Bestimmtheit und nahm mich zusammen. Drei Herren traten ein, sie fixirten uns streng. Ein Wink des Oberbeamten hieß mich abtreten; ich sah nur noch, wie Jenny seitwärts schwankte, ich sah den unaussprechlichen Blick, den sie mir auf der Schwelle nachsandte.

Auf der Straße konnt' ich bemerken, daß mir in einiger Entfernung eine Wache nachfolgte; unbekümmert um sie ging ich nach meinem Quartier und in die allgemeine Wirths-

stube, wo ich mich unter dem Lärmen der Gäste auf den entferntesten Stuhl in eine Ecke warf. Indem ich mir nun mit halber Besinnung die ganze Complication dieses Zustandes sammt allen schlimmen Möglichkeiten und wie ich mich in jedem Fall zu nehmen hätte, so gut es ging, vorhielt, tritt unversehens ein junger Mann vor mich hin, der mit einiger Eilfertigkeit, doch sehr verbindlich und angelegen mir die Worte zuflüstert: Ich bin der Neffe des Predigers S., der mich zu Ihnen sendet; er hat vor einer Stunde von freundschaftlicher Hand erfahren, daß das Gericht in Sachen der Miß Harrower schon seit gestern auf sicherm Grunde sei, auch, daß sich Alles noch gar sehr zu Gunsten des Mädchens entwickeln dürfte. Dies nur vorläufig zur Notiz für Sie, mein Herr. Was Ihre heutige Unterredung mit der Gefangenen betrifft, so haben

wir Ursache zu vermuthen, es seien die Wände nicht so ganz ohne Ohren gewesen; auf alle Fälle wird man Sie darüber vernehmen; die Herren, merk' ich, lieben die Vorsicht, wie uns die beiden Lümmel beweisen, die man in Absicht auf Ihre suspecte Person da draußen promeniren läßt. Ich scheide für diesmal; indessen freuen Sie sich, mein Werthester. Der letzte Act der Tragikomödie, die uns so sehr in Anspruch nimmt, lichtet sich schon gewaltig, und die Freunde Jenny's werden sich allernächstens vergnügt die Hände schütteln können.

Und so kam es denn auch.

Es fand sich in der That, daß durch das Geständniß jenes Capitains, der sich, durch mehre Indicien überführt, mit noch einem Andern als Beistand des Duells bekannte,

die Sache schon erhoben war, bevor man noch Jenny's und meine Bestätigung einzuholen kam. Das Mädchen hatte, unmittelbar auf jene Unterredung mit mir, unweigerlich Alles gestanden. In Kurzem war sie losgesprochen. Nun aber foderte der Zustand ihres Innern die liebevollste, zarteste Behandlung. Sie glaubte sich entehrt, vernichtet in den Augen der Welt, als Abenteurerin verlacht, als Wahnsinnige bemitleidet. Schaudernd, mit Thränen der lauten Verzweiflung that sie den unfreiwilligen Schritt ins menschliche Leben zurück. Als eine unendliche Wüste lagen Vergangenheit und Zukunft vor ihr da, sie selbst erschien sich nur wie eine leere, verächtliche Lüge, sie wußte nichts mehr mit sich anzufangen.

Nun bot zwar für die nächste Zeit der gute Prediger S. und dessen menschenfreundliche Gattin eine wün-

schenswerthe Unterkunft an; allein fest überzeugt, daß ein so tief zerrissenes Gemüth an einem Orte, wo es überall an seinen Verlust, an seine Verirrung gemahnt werden mußte, unmöglich zu sich selber kommen könne, war ich darauf bedacht, irgend ein stilles Asyl in einer entferntern Gegend ausfindig zu machen. Meine Versuche blieben nicht fruchtlos. Ein würdiger Dorfpfarrer, mein nächster Anverwandter, der in einem der anmuthigsten Thäler von Wales mit seiner liebenswürdigen Familie ein wahres Patriarchenleben führte, erlaubte mir, die arme Schutzbefohlene ihm zu bringen. Jenny fand für ihren Dank keine Worte, da ich ihr nun den Plan eröffnete; sie überschwemmte meine Hand mit heißen Thränen, indem sie mehrmals rief: Wie hab' ich dies um Sie verdient? wie werd' ich es Ihnen vergelten? Aber gewiß, Sie sollen keine

Schande von mir haben — o ich will arbeiten, ich will als Magd mit tausend Freuden dienen, nur fort, nur weg von hier!

Ich selber durfte sie an den Ort ihrer neuen Bestimmung begleiten, wo ich neben ihr im Kreise feingesinnter und doch natürlich heiterer Menschen noch mehre Tage verweilte, die mir auf ewig unvergeßlich bleiben.

Und soll ich endlich von mir selber reden, soll ich die wahre Gestalt meines Herzens entdecken, so wird wol nach alle dem bisher Erzählten Niemanden das Geständniß überraschen, daß Mitleid oder Pietät es nicht allein gewesen, was mir das Schicksal des Mädchens so nahe gelegt. Ich liebte Jenny — ja, ich konnte mich fortan getrost dem stillen Glauben überlassen, daß unser beiderseitiges Geschick für immer unzertrennlich sei. Mit welchen Ge-

fühlen sah ich die Gegenwart im Spiegel tieferer Vergangenheit! Wie gern vergegenwärtigte ich mir jenes kindische Vorspiel meiner Liebe, das freilich Jenny noch bis jetzt mit keiner Sylbe zu berühren wagte. Sodann mein Kommen nach der Vaterstadt just im bedenklichsten Momente, kurz, die ganze Fügung der Dinge, wie ahnungsvoll und bedeutend war Alles!

Noch aber fand ich es nicht an der Zeit, mich meiner Freundin zu erklären. Wir schieden wie Geschwister von einander, sie ohne alle Ahnung meiner Absicht. Durch Briefe blieben wir in ununterbrochener Verbindung, und Jenny machte sich's zur Pflicht, in einer Art von Tagebuch mir von Allem und Jedem, was sie betraf, treuliche Rechenschaft zu geben. Aus diesen Blättern ward mir denn bald klar, daß für das innere, sittliche Leben des Mädchens

in Folge der Begebenheit, die ich erzählt, eine Epoche angebrochen war, von deren segensreicher, herrlicher Entwickelung ausführlicheres Zeugniß abzulegen einer andern Gelegenheit vorbehalten sei.

Die Welt verfehlte nicht, mir, wie vorauszusehen war, ein hämisches Mitleid zu zollen, als ich nach zwei Jahren Miß Jenny Harrower als meine Braut heimführte. Und wenn ich Engelzungen hätte, die Seligkeit zu offenbaren, welche mir Gott mit dem Besitze dieses Wesens schenkte, mich würde die Welt nicht verstehen!

Hier bricht die Erzählung des englischen Geistlichen ab. Vergeblich haben wir unter seinen Papieren gesucht, vom Schicksale jenes flüchtigen Kaufmanns noch irgend etwas zu erfahren. Auch mit Erkundigungen anderwärts sind wir nicht glücklicher gewesen.

NACHWORT.

Der wachsenden Gemeinde von Freunden Mörikes ist diese Skizze nicht fremd; sie kennen und schätzen sie unter dem veränderten Titel „Lucie Gelmeroth, eine Novelle" längst als eine der feinsten Blüten seiner Kunst. Dennoch dürfte sich ein Neudruck der ältesten Fassung empfehlen: einmal, weil der Jahrgang 1834 des Taschenbuchs „Urania", in dem sie zuerst auf Seite 311—339 erschien, schon recht selten geworden ist, hauptsächlich aber, weil die nie in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder gedruckte Skizze sich weit näher an den unvollendeten, bisher nur auszugsweise durch Karl Fischer (E. Mörikes künstlerisches Schaffen und dichterische Schöpfungen, Berlin 1903, Seite 138—145) mitgeteilten religiösen Roman anschließt, den der Dichter nach Vollendung des „Maler Nolten" in Angriff nahm. Schon der zweite

Druck der Novelle in der „Iris“ von 1839 (Seite 235—264) verwischt diesen Zusammenhang durch die Verlegung des Schauplatzes aus England nach Deutschland; und wenn es von den Tagebuchblättern, welche die Heldin der Erzählung nach der Katastrophe aus ihrem Asyl schreibt, in der ersten Fassung heißt, sie seien „einer andern Gelegenheit vorbehalten“, so ist darin deutlich die Verzahnung zu erkennen, in die weitere Zwischenerzählungen eingreifen sollten, so unter andern „die geheilte Phantastin“, die Ludwig Bauer in einem ungedruckten Briefe an Mörike vom 26. Mai 1833 und Hermann Kurz noch am 23. Juni 1837 (Bächtold, Briefwechsel zwischen Kurz und Mörike, Seite 22) erwähnen.

Daneben sind auch die leisen stilistischen Retouchierungen, die Mörike schon 1839 an der Novelle vornahm, und die sich keineswegs auf die Namen allein beschränken (Geoffry Whisket=

Richard Lüneborg, Ralph Littleton = Paul Wilken, Kapitän Striver = Hauptmann Ostenegg), bisher nicht gebührend beachtet worden. Wenn aus dem „unsichern" Blick ein „taumliger", aus der „Gefangennehmung" eine „Beifahung", aus einem „Geräusch" „Rumore" werden, so bewundern wir schon in diesen kleinen Zügen die reifende sprachliche Treffsicherheit des unablässig feilenden Dichters. Weit einschneidender sind dann die Veränderungen, die der dritte Druck der Novelle in den „Vier Erzählungen" vom Jahr 1856 (Seite 115—146) aufweist; vor allem sind hier die grüblerischen, tief bohrenden Reflexionen der unglücklichen Lucie über ihre zu sühnende Schuld stark gekürzt. Da sämtliche spätere Ausgaben auf diese letzte Fassung zurückgehen, so bringt unser Neudruck wenigstens die Vorarbeit zu einer historisch-kritischen Ausgabe, die Mörike wie kaum ein

Zweiter verdient und für die auch die zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Jahre beinahe alles zu tun übrig gelassen haben.

CARL SCHÜDDEKOPF.

GEDRUCKT IN LEIPZIG
BEI POESCHEL & TREPTE

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 27 25 10 003 2